An die Berge

Autor(en): **Braun, O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 20

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637408

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dem unerschöpflichen Reichtum des Bodens darben muß und nichts anderes ist als ein Sklave. Welch ein gesegnetes Land — so dachte ich oft bei mir selbst — würde Sizilien werden, was für einen weit größern Wohlstand ließe sich erzielen, wenn wir ein solches Land besäßen oder unter einem so milden Klima wohnten! Ist doch Sizilien lange Jahrhunderte die Kornkammer des alten Rom gewesen. Ueberhaupt ist in Europa kein andres Land zu finden, das sich an Fruchtbarkeit und günstiger Lage mit Sizilien messen könnte. Es übertrifft infolge seiner Bodenschätze sogar Spanien. Darum haben auch beinahe alle Völker der ältern Geschichte sich dieser Perle aller Inseln zu bemächtigen gesucht und seiner Leiden sind daher nicht weniger gewesen als seines stillen Glücks. Man braucht, um sein trauriges Schicksal zu erfahren, nur Cicero's Rede über Verres' unerhörte Erpressungskunst und schamlose Ausbeutung dieser altrömischen Provinz nachzulesen, so schaudert einem im Innersten des Herzens. Und dennoch bildete dieses tragische Kapitel nur die Einleitung zu der langen Leidensgeschichte, die sich über das schöne und doch so unglückliche Sizilien schreiben ließe.

So haben wir bei diesen Leuten in einer halben Stunde einen tieferen Einblick in das Elend der Latifundienwirtschaft Siziliens tun können als auf der ganzen Reise bisher.

Mit herzlichem Dank verabschiedeten wir uns und der Alte zeigte uns, damit wir nicht wieder den weiten Schluchtweg zurückmachen müßten, einen ganz schmalen Felsenpfad zu dem Garten hinunter, der jetzt statt des Fischteiches dort sich befindet, und führte uns auf einen balkendünnen Steg auf die andere Seite des Baches. Es standen da drunten die prächtigsten Orangenbäume. Der gute Mann hieß uns alle Säcke mit Blutorangen füllen und kletterte mit uns die dichtbewachsene Wand hinauf zur Höhe des Castor- und Polluxtempels. Wir wollten ihm erkenntlich sein für die große Freundlichkeit. Er nahm jedoch nichts an und machte sich wieder davon, erfreut, uns gastlich bewirtet zu haben. Uns aber erinnerte diese gastfreundliche Aufnahme an die liebliche Sage von Philemon und Baucis. —

Vom Castor- und Polluxtempel, den wir am folgenden Tage zunächst wieder aufsuchten, sind vier Eckſäulen mit ihrem Architrav wieder aufgerichtet worden, und obwohl dabei irrtümlicherweise auch Stücke einer daneben liegenden Säulenhalle verwendet worden sind, so kann man sich doch den kleinen hübschen Tempel leichter in der Phantasie wieder aufbauen.

Man geht dann unter Olivenbäumen weiter und kommt zu den Trümmern des Zeustempels, dessen Anlage sogar noch etwas größer war als beim riesigen Apollotempel in Selinunt, dessen gewaltige Dimensionen wir daselbst geschildert haben.

Der griechische Geschichtsschreiber Diodor erzählt uns von dem Bauwerk darüber folgendes: „Die Anlage der Tempel und zumal des Zeustempels verrät die Prachtliebe jener Leute. Die übrigen Tempel sind teils verbrannt, teils gänzlich geschleift worden, da die Stadt oft erobert wurde. Der Zeustempel aber sollte eben die Decke bekommen, als der Krieg hereinbrach und es verhinderte. Der Tempel hat in der Länge 340 Fuß (stimmt genau mit der heutigen Ausmessung 113,5 m), in der Breite 160 und in der Höhe 120 Fuß, ohne das Fundament. Er ist der größte unter allen in Sizilien, und kann nach der Größe der Anlage nicht ohne Grund auch mit auswärtigen verglichen werden. Die Wände waren aus Säulen errichtet, welche auswendig rund, inwendig nach dem Tempel zu aber vierseitig waren. Der Umfang ihrer äußern Seite beträgt 20 Fuß (also 62/3 m), in deren Krinnen ein menschlicher Körper hinein gepaßt werden kann. Die Hallen sind von erstaunlicher Größe und Höhe. An der Morgenseite war der Streit der Giganten abgebildet, worunter Skulpturen von vorzüglicher Größe und Schönheit. An der Abendseite war die Eroberung von Troja dargestellt, worin man jeden der Helden seinen persönlichen Umständen gemäß ausgearbeitet sah." (Diodor, XIII, 82.)

Uns waren insbesondere auffallend die beinahe 8 Meter großen Atlantenfiguren, welche mit emporgehaltenen Armen auf der Innenseite der 38 Säulen das Gebälk des Daches zu tragen hatten und nun wie gefallene Helden am Boden lagen. Auch die Bemerkung über die Kannelüren fanden wir bestätigt. Sie sind in der Tat so groß, daß wir uns in ein am Boden liegendes Säulenfragment wie in eine Nische hineinstellen konnten.

Es muß dieser Zeustempel ein Wunderwerk von altägyptischer Größe gewesen sein. Auch Polybius redet davon.

Wir wissen, daß der Bau bis Anfang der Frührenaissance noch ziemlich gut erhalten gewesen ist. Dann aber wurde er — es ist für alle Zeiten unbegreiflich und unverzeihlich — als Steinbruch benützt gleich dem Colosseum in Rom, und die gewaltigen Blöcke wurden für den Bau der Hafenmauer vom nahen Porto Empédocle — ins Meer versenkt!

Am nächsten Tage unternahmen wir auch einen Ausflug ans Meer, in der Meinung, vom antiken Hafen Agrigents noch einige Spuren zu entdecken.

Man durchschreitet dabei die Porta aurea, das goldene Tor, durch welches einst die Römer eingedrungen sind, um die Stadt zu erobern, kommt dann am vermeintlichen Grabmal des Tyrannen Theron vorbei und gelangt nach einiger Zeit zu einer Brücke beim Zusammenfluß des Akragas und Hypsas, welche auf beiden Seiten Agrigent umfließen. An ihrer Einmündung befand sich der antike Hafen. Allein der Scirocco hat so hoch Sand darüber geweht, daß von etwelchen Spuren keine Rede mehr ist. Indessen übersieht man von hier aus gut den Aufbau der zur Akropolis ansteigenden Stadt, und den Einschnitt, welchen Empedokles herstellen ließ, um der Stadt durch diese Oeffnung frische Luft zuzuführen.

Noch viel schöner muß im Altertum für die griechischen Schiffe der Anblick vom Meere her gewesen sein, wenn sie von Syrakus oder Korinth gesegelt kamen. An den vergoldeten Zinnen der vier Prachttempel vermochten sie von weitem schon das mächtige Akragas zu erkennen.

(Fortsetzung folgt.)

An die Berge.

Von O. Braun.

Wie hab' ich euch so lange nicht gesehen,
Ihr grünen Alpen, meines Herzens Lust.
Wie lange schon fühlt' ich dich nimmer wehen,
Du frischer Bergwind, mir um meine Brust.

So lang ist's her, seit ich des Bergbachs Rauschen,
Sein brausend Lied nicht mehr an's Ohr mit schlug,
Der Herden froh Geläut' ich durfte lauschen,
Sein Fuß zu euch mich, stolze Zinnen, trug.

So lange ist's, seit ich zu euren Füßen,
Ihr sturmzerwühlten Tannen, träumend saß,
Euch stolze Gipfel freudig durft' begrüßen,
Des Alltags Leid und Schmerz bei euch vergaß.

So lang ist's her, seitdem der Bergwelt Freuden
Mein Herz, das müde, nimmermehr gefühlt.
Mein Aug' am Firnenglanz sich durfte weiden,
Mein stürmisch Blut auf Gletschern sich gekühlt.

Nun seh' ich dich, du schöne Bergwelt, wieder
Und breite jubelnd meine Arme aus.
Froh tönt der Herden Glocken zu mir nieder,
Ich hör' des Bergbachs donnerndes Gebraus.

Darf wieder froh in eurer Nähe wohnen,
Ihr dunklen Tannen, Gletscher sonnbeglänzt.
Auf euch, ihr hohen, stolzen Gipfel thronen,
Auf Matten ruh'n, von Blumen mild bekränzt.

Schon steigt mein Fuß hinan, zu lichten Höhen.
Willkommen, Freunde! Ja, ihr lacht mir zu!
Ich fühl' den Geist der Freiheit um mich wehen,
Nun bin ich glücklich, und mein Herz hat Ruh!